

Wetter.

Von Margarethe Creu.

Schau! frohen Muth's und heitern Blick's Du fröhlich in die Welt hinein, Und ich auch Sturm und Regen dräng', Du siehst doch lauter Sonnenchein.

Wird getanzt?

Frau von Esterwig, an deren über die Eisenbahnen hingelassenen Fingern ein halbes Duzend Brillantstränge glimmern, hat heute umsonst ihre neue Toilette aus schwarzem, rothem Atlas angelegt—für den Augenblick wenigstens umsonst, denn Aller Blicke sind jetzt auf den jungen Künstler gerichtet, aus dessen Geige es herborbricht wie tiefes Schluchzen und träumerischer Jubel.

Das vor Erregung zitternde, siebenjährige Mädchen dort, in einer der letzten Sitzreihen, dasselbe, in dessen rosigem Gesicht die braunen Sammetaugen brennen, neigt mit ängstlich fragendem Ausdruck den Kopf. In diesem Moment blickt über Möjers Köpfe ein Mädchen, und er nickt ein—zwei—dreimal.

Das Mädchen athmet tief auf, wendet sich gegen die neben ihr sitzende ältere Frau und raunt ihr ins Ohr: „Ach Gott, Mama, es wird getanzt!“

Das ist in der That keine Kleinigkeit in Purgberg. Handelt es sich doch um ein Vergnügen, das sich hier in seinem eigentlichen Reiz nur äußerst selten darbietet und welches die jungen Mädchen doch so leidenschaftlich lieben! Denn hier bildet beinahe jede Familie eine Kapelle für sich, und niemals würde es sich geschehen haben, daß etwa der Gelehrtenreferendar Brunnung oder der Referendarius Schwengelmann, der Sohn des Bürgermeisters, mit der Tochter des Schullehrers oder gar—es nur zu denken, wäre schon entseflich gewesen—eines Kaufmanns oder Handwerkers getanzt hätte.

Heute aber ist alle Welt bejammern. Die Ständesunterschiede scheinen aufgehoben für diesen Abend. Das Konzert zum Besten armer Schulkinder hat Alle vereinigt, und das dunkle Geräusch von einem Tanzfränzchen, das sich an die musikalisch-bellamatorischen Vorträge angeschlossen hätte, ist ein lautes Zeichen der Freude.

Um ihn für die „gute Gesellschaft“ zu retten, was man auf den genialen Gedanken gekommen, ein Konzert zu veranstalten und Georg zur freundlichen Mitwirkung einzuladen.

immer ist es möglich, daß das Komitee seine Meinung ändert. Kaum aber ist der brausende Beifall verhaucht, der dem Spiele Möjers folgt, als Frauen und Mädchen die Köpfe zusammenstrecken und mit einander zu klüffeln beginnen: „Wird getanzt? Wird getanzt?“

In dieser allgemeinen Aufregung und Unruhe sagt nur Marie Heim zuversichtlich da und blickt, träumerisch lächelnd, vor sich hin. Sie deutet an den zweiten Walzer, den sie mit Möjer tanzen wird, mit ihm allein, ganz allein—und dann, wie das so ganz merkwürdig sei, daß er sie jedesmal so eigen angesehen, wenn er ihr davon erzählte—so, so—Das Wort will ihr nicht einfallen, aber sie erörthet und schaut, als ob Jemand sie bei etwas Unrechtem ertappt hätte, zu Boden—

Ihr erster Ball wird dies sein. Unterdeß war die Frau Apotheker auf das Podium geleitet worden und hat eine tiefertraurige Ballade zu beselamen begonnen, aber weder sie, noch die folgende sügende Melodiantin, welche, wie der immer boshafte Doktor Sperber bemerkt, das Kreisichen einer ungeliebten Thätigkeit in ausgezeichnete Weise musikalisch wiedergibt, findet die verdiente Beachtung mehr; vierzig tanzlustige Mädchenfüße scharren den Boden, und zwanzig mehr oder minder frische Kippenspaare lipeln in steigender Uebung: „Wird getanzt? Wird getanzt?“

Von Ohr zu Ohr, von einer Sitzreihe zur anderen zischelt, flüstert und wispert es: „Wird getanzt? Wird getanzt?“

Noch einmal wird es ganz still. Frau Schwengelmann hat sich an's Klavier gesetzt und spielt einen Chopin'schen Walzer. Man muß sich ruhig verhalten, denn ein Zornfalten auf der Stirn der mächtigen Frau—und jede Hoffnung auf das ersehnte Vergnügen wird zu Schanden.

„Ich spiele jetzt für Sie,“ hat sie zu Möjer gesagt, und nun steht der Künstler gesenkten Hauptes in der Nähe des Klaviers auf der Manschette trommelnd. Er blickt zu Marie hin und denkt an ein Wort, das er ihr während des Walzers zuflüstern wird. Und auch ihn erfaßt plötzlich dieselbe Unruhe, die sich in Aller Mienen spiegelt: „Wird getanzt? Wird getanzt?“

In dem feinerer-schütternden Apparat, der darauf losbricht, scheint sich die ganze im Bann gehaltene Uebung der Zuhörer zu entladen. Während sich Frau Schwengelmann mit süßem Vacheln verbeugt, wechselt sie mit ihrer Freundin einen bedeutamen Blick; jetzt mischen sich die Herren vom Komitee unter das Publikum.

Marie bemerkt, daß sie vor einer und der anderen Dame längere Zeit stehen bleiben und derselben irgend eine Mittheilung machen, die mit heller Freude aufgenommen wird. In den ersten Sitzreihen sieht man bereits einige geringe, beleidigte Gesichter.

Durch den Saal geht ein eigenartiges Summen und Murmeln. „Es wird getanzt,“ hört Marie eine scharfe Stimme hinter sich, „aber sie laden dazu ein—Natürlich, wir werden heimgeführt, wir—haha—So'n Standal—Aber diesmal nehm' ich's nicht so hin wie damals.“

Das junge Mädchen beginnt zu zittern. Sie wird man nicht übergehen, davon ist sie überzeugt, sie nicht—aber wenn, wenn doch—dort ist das Komitee an den drei Schneiderstöckern vorübergegangen—Sie muß über deren vor Staunen wie erstarrten, in die Länge gezogenen Physiognomien lächeln—Wie sie wühend an ihren Kleidern zupfen. „Es bleiben mehr Herren als Damen,“ sagte ihre Nachbarin heiter.

Mariens Herz klopfte heftig; ängstlich sucht ihr Blick Georg Möjer. Er lächelt ihr zu—Nein, sie wird man nicht übergehen, sie—wie muß ja mit ihm, dem Heiden des Abends, dem zweiten Walzer tanzen, sie ist ja engagirt.

Da haben sich wieder ein paar Leute mit zornigen Mienen entfernt—Jetzt sind die Herren ganz in ihrer Nähe. „Bleiben Sie zum Tanz,“ sagt der Referendar eben mit seiner nächsten Stimme zur Organistendochter, „wir müssen heute auswählen—hm, es ist viel—viel Volf da—haha—“

Mit aller Anstrengung horcht Marie; ihre brennenden Blicke verfolgen die Bewegungen der Einladenden. Nun stehen sie vor ihrer Nachbarin; sie hört jedes Wort, das sie sprechen—Jetzt wenden sie sich zum Gehen—Und jetzt, jetzt müssen sie vor Frau Heim stehen bleiben—Mariens Athem stockt vor Erregung—Ah, sie fängt den etwas verwunderten Blick des Referendarius an—Völlig sieht sie die Augen aller Leute auf sich gerichtet. Es ist ihr zum Ersticken—und so erwartet sie die Ansprache—Wie, nichts erfolgt?—Ah, sie sind vorübergegangen an ihr—an ihr—Sie hat die Empfindung, als wäre ihr ein gelter Schrei in der Kehle stecken geblieben—Sie möchte weinen vor Zorn und Scham—Man hat sie tödtlich beleidigt, gedemüthigt vor aller Welt—sie! Nur dies eine Bewußtsein hat sie, dieses niederdrückende, schmächtige, ohnmächtige Bewußtsein.

Während der ohnungslohe Künstler noch auf Marie einpricht, sagt sie den Arm ihrer Mutter und sagt mit unterdrücktem Schluchzen: „Mama—gehen—wir—nach Hause.“

Möjer erwartet sie an den Walzer und bittet sie, zu bleiben. Das Mädchen lacht bitter auf und will von diesen Dingen nichts hören; sie will nur fort, fort aus diesem Saale, in dem jedes fröhliche Gesicht ihrer schadenfroß spottet und sie noch tiefer verletzt.

Der Künstler faßt sich dies Alles nicht erklären. Er weiß nicht, was vorgegangen. Geirgert von dem Eiferhimm Mariens, deren Betragen er nicht verstehen kann, folgt er den Damen bis an die Ausgangstür und blickt ihnen fastungslos nach. In diesem Moment beginnt Frau von Esterwig im Saale die „Anforderung zum Tanze“ zu spielen.

Als Georg sich umwendet, um zur Gesellschaft zurückzutreten, steht ein kleiner, hagerer Mann vor ihm, Herr Gottfried Firtel, der Wirtelschreiber. Sein scharfgeschnittenes, boshafes Gesicht zeigt ein Vacheln, und in seinen grünen Augen glimmt etwas wie Schadenfreude.

„Na, Herr Möjer,“ sagt er, „Sie gehören doch nicht zu denen, die man hinausgeworfen hat, da—hm—Sind zwar auch nur ein Handwerkersohn, Herr Möjer, und was Ihr Vater war, den hätten sie nicht geduldet da drinn—puh—ein Gerber.“

„Was soll das, Herr Firtel?“ fährt der junge Künstler überaus auf.

„Na, ich meine nur—aber was mich betrifft, ich laß' mir nicht bieten, so wahr ich Firtel heiße—Ich werde denen da einen Prozeß anhängen—einen Prozeß.“

„Meinetwegen, lieber Herr Firtel,“ erwidert Möjer einigermaßen beunruhigt, da ihm bekannt ist, daß Prozeße eine Leidenschaft des kleinen aufgeregten Menschen vor ihm sind.

„Ich habe meine Karten bezahlt für mich, meine Frau und meine Tochter, ja, das hab' ich, ich Gottfried Firtel, gerade so gut wie die Esterwig und die Schwengelmanns—und mit meinem Gelde machen sie sich noch extra ein Tanzvergügen—mit meinem Gelde und mich und die Anderen, die auch ihre Karten bezahlt haben, werfen sie jetzt hinaus. Aber ich verlange sie, Alle verlange ich—Das ist Veruntreuung nach Paragraph.“

In Möjer dümmert eine Ahnung auf. „Was sagen Sie da?“ fragt er gespannt.

„Sie wissen nichts davon, Herr Möjer,“ rief er—Woher sollten Sie's auch wissen—und die feinen Leute von Purgberg kennen—unsere haarte vollee—aber sie sollen mir Rede stehen vor dem Richter—Ich habe meine Karten bezahlt—und Frau Heim,“ schloß er giftig, „auch.“

„Und jetzt fängt er an zu erzählen, was sich zugetragen. Georg Möjer ist im höchsten Grade entrüstet, und als Firtel seine Anschuldigungen mit neuerlichen Prozeßandrohungen beendet, sagt der Künstler ruhig: „Und wenn Sie dazu einen Zeugen brauchen, Herr Firtel—ich stehe zu Ihrer Verfügung.“

Damit verläßt er den Aufgeregten und kehrt, ein eigenthümliches Vacheln um die Lippen, zur Gesellschaft zurück.

Eine halbe Stunde ist vergangen. Der große Saal bietet einen veränderten Anblick dar: die Stühle sind weggeschafft und die Diele ist rein gefegt worden.

Ein Duzend Musikanten stimmen ihre Instrumente, und die ganze „geleitete“ Gesellschaft promencirt in bester Stimmung auf und ab. Möjer ist immer unglücklicher. Frau von Esterwig hat schon einmal erklärt, daß wahres Künstlerthum den Abel erzeuge, und Frau Schwengelmann wiederholt geäußert, sie habe nicht geglaubt, daß ein berühmter Musiker auch so geistlos sein könne. Er spricht wirklich mehr als sonst und scherzt mit Jedermann.

Völlig aber wendet er sich an den Referendar mit der Frage: „Sagen Sie, Verehrtester, haben Sie nicht Fräulein Marie Heim gesehen? Ich suche sie seit einer Viertelstunde.“

„Die Hübsche, die mit den braunen Augen, meinen Sie?“

„Dieselbe.“

„Die ist nach Hause gegangen.“

Möjer beginnt zu lachen.

„Der Spaß ist wahrhaftig gut, Herr Referendar. Indes, das wird nicht ganz stimmen. Oder glauben Sie—damit letzte er seinen Arm vertraulich in den des Referendars—, daß mir eine Dame so ohne Weiters, so zu sagen ohne Kündigung, untreu wird—“

„Fräulein Heim—“

„Ich hatte sie nämlich zum zweiten Walzer engagirt.“

„Hm—ja—allerdings—“ Der Herr Referendar bleibt mit offenem Munde stehen und beudeit einen Hustenanfall—, „dann—dann wird sie wohl hier sein. Ich weiß nicht—es wäre in der That sonderbar—Pardon, ich werde mich sofort erkundigen.“

In der Fensternische stehen drei Herren vom Komitee die Köpfe zusammen. „Warum hat man sie eigentlich nicht eingeladen, die Heim?“

aufmerksam geworden und nähert sich derselben. „Was gibts?“

„Unangenehme Sache, meine Gnädigste,“ antwortete der Referendar, „die Heim war von unserem Künstler engagirt.“

„Ah, diese Person,“ zischt die statische Dame und erblickt unter der Schminke. Dann winkt sie ihre Freundin zu sich.

Während hier in ziemlicher Erregung berathen wird, geht Möjer ruhig im Saale umher und freut sich des Gezänzes, das aus der Fensternische zu ihm herüberdringt. Jetzt hört er Frau von Esterwig sagen:

„Einen Eklat müssen wir für alle Fälle vermeiden. Da bleibt uns nichts Anderes übrig, als sie zurückzubitten. Bormwärts, Ihr Herren, und zeigen Sie Ihre diplomatischen Talente!“

„Wenn sie sich nur den Gefallen thut,“ denkt Möjer ingrimig und beschließt, abzuwarten, welchen Erfolg die außerordentliche Gefandtschaft an Marie haben werde.

Als er aber die Herren vom Komitee unerrichtete Sache wieder eintreten und in der Fensternische eine neuerliche Berathung anfangen sieht, steigt ihm eine Blutwelle zu Kopf.

Gegen seinen Willen fast wird Möjer zum Käufer.

Er hört wieder die entrüstete Stimme der Frau v. Esterwig:

„Was sagen Sie, liebe Freundin—sie will nicht kommen—Sie will nicht.“

„Sie mag sich unseren Veleidigungen nicht aussetzen—Sie verzichtet auf die Ehre—Was sagen Sie dazu? Zu diesem pöbelhaften Eigensinn! Aber wir müssen sie haben. Liebe Schwengelmann, ich denke, wir nehmen Ihren Wagen, wir holen sie selbst, wenn's Noth thut, entsetzlichen wir uns fogar.“

„Ein Eklat vor Möjer wäre entsetzlich.“

„Wer hätte auch geglaubt, daß er—“

Der junge Künstler entfernt sich eilig. Er hat genug gehört. Durch die tanzenden Paare hindurch geht er in's Garderobezimmer, nimmt seinen Derrord und seine Geige und ist im nächsten Moment, ohne sich von Jemand verabschiedet zu haben, auf der Straße, auf dem Wege zur heimischen Wohnung.

Er ist leise eingetreten und an der Thür des kleinen Stübchens, den Athem anhaltend, stehen geblieben.

Marie hat ihn nicht kommen gehört. Sie sitzt vor dem alterthümlichen Spinnet; ihre Hände ruhen auf den Tasten. Aber sie spielt nicht, sie starrt traurig vor sich hin.

Im Nebenzimmer sitzt Frau Heim und neben ihr Möjers Dattel, der Gerbermeister. Sie sprechen mit einander. Auch sie haben sein Eintreten nicht bemerkt.

„Fräulein Marie,“ sagt Georg Möjer endlich leise.

Sie fährt erschreckt zusammen und wendet ihm ihr blaßes, verwirretes Gesichtchen zu, das über und über roth wird. Sie blickt ihn an wie eine Traumgestalt, die lebendig geworden.

„Es wird doch getanzt, Fräulein Marie,“ flüsterte er—, „deshalb bin ich gekommen—um meinen Walzer mit Ihnen zu tanzen, Fräulein Marie.“

Zu seine blauen Augen ist ein leuchtender Schimmer gekommen, während ihre braunen sich darin vertiefen. Sie hat den Mund ein klein wenig geöffnet und blickt ihn noch immer verwundert an.

Jetzt legt sie den Kopf auf die Arme und beginnt zu weinen.

Sofort ist er an ihrer Seite. „Oh,“ schluchzt sie, „und Sie verachten mich nicht, weil man—“

„Es wird doch getanzt, Marie,“ wiederholt er, „Sie werden es sehen.“

Er wird förmlich übermüthig bei diesem Gedanken. Im Nu hat er seine Geige aus dem Kasten genommen und einen Walzer zu spielen begonnen.

„Und jetzt lassen Sie mich an,“ ruft er lustig, Frau Heim und seinem Dattel zuziehend, die herbeigekommen sind.

Das junge Mädchen, von der Fröhlichkeit des Künstlers angezogen, hat sich erhoben und seinen Wünschen Folge geleistet. Und jetzt wirlen sie, während er die Violine meistert, wie toll durch das Stübchen—

„Und nicht wahr, Marie, Du liebst mich,“ jubelt Georg Möjer daswischen—, „während des Walzers hab' ich Dir das sagen wollen.“

In diesem Moment öffnet sich die Thür, und die Damen Schwengelmann und von Esterwig treten in's Zimmer. Sehr überrascht, mit höchlich entsetzten Mienen bleiben sie stehen.

Frau v. Esterwig hat sich zuerst gefast.

„Wir wollen uns bei Ihnen entschuldigen, Fräulein,“ sagt sie unbenommen, „wegen des bedauerlichen Irrthums.“

„Sehr lebendwardig, meine Damen,“ antwortet Möjer übermüthig, „ich danke Ihnen im Namen meiner Braut.“

„Was war sein Vater?“ fragte Frau v. Esterwig auf dem Heimwege melancholisch ihre Freundin, „Gerber? Da kann man allerdings nicht verlangen, daß das salonfähig wird—das—haha—“

Werkwürdiger Beweggrund. Friedrich Wilhelm I., der letzte Kurfürst von Hessen, besaß eine sehr seltene Aneignung, zu seinem Vande Chauffen zu bauen. Der Handelsminister wurde mehrere Male in dieser Angelegenheit vorstellig, wie der Handelsverlehr durch die schlechten Wege im Lande bedeutend erschwert werde. Endlich riefte der Kurfürst mit seiner Ansicht heraus, daß er das Westliche der alten Verhältnisse deshalb wünsche, damit die fremden Fuhrleute auf den schlechten Wegen desto länger liegen bleiben und mithin in den Wirtshäusern seines Landes mehr verweilen müßten.



Frau Elmira Hatz.

20 Jahre herleidend.

Dr. Miles Medical Co., Elkhart, Ind. Welche Herren: Zwanzig Jahre lang war ich befallen. Wurde dieses von Chmädten betroffen und hatte mandmal Geduldtsanfalle des Schweißes mich aufsteigen, oder gar das Bett verlassen, um abzuwehen zu können. Hatte fast beständig Schmerzen in der linken Seite und im Rücken, und gut zu wehen ich mafferlich. Ich war sehr nervös und ganz erschöpft. Die geringste Bewegung verursachte Chmädtsanfalle. Ich war auch viel mit Verdauungsbeschwerden befallen. Der letzte 15 Jahre konnte ich weder auf der linken Seite, noch auf dem Rücken schlafen, bis ich mit dem

Taufende Jahre lang. Schon nach kurzer Zeit fühlte ich mich bedeutend besser, und ich kann jetzt auf beiden Seiten, sowohl als auf dem Rücken schlafen, ohne die geringste Unannehmlichkeit wahrzunehmen. Ich habe keine Schmerzen, keine Geduldtsanfalle, keine Wackelstöße, keine Magenwinde, noch irgend ein unangenehmes Symptom. Ich kann meine ganze Hausarbeit ohne Beschwerden verrichten und erade mich geben.

Elmira Hatz, Elkhart, Ind., 1888.

Es ist jetzt vier Jahre, seit ich keine Medizin mehr eingenommen und mein Gesundheitszustand sich sehr verbessert hat, als er 40 Jahre lang gewesen. Es ist meine aufrichtige Empfehlung, daß Dr. Miles' New Heart Cure mir das Leben gerettet hat und eine gesunde Frau aus mir machte. Ich bin jetzt 62 Jahre alt und im Stande, eine volle Tagesarbeit zu verrichten.—Dr. Miles' New Heart Cure.

Verkauft unter ausdrücklicher Garantie. Dr. Miles' Willen, 60 Dosen 25 Centis. Zu haben bei Apothekern

Deutsche Farmer gegenseitige Feuerversicherungs-Gesellschaft von Hall und angrenzenden Counties.

Diese Gesellschaft besteht erst seit kurzer Zeit und zählt bereits 76 Mitglieder und hat \$113,000 worth versichert. Wegen Ausnahmestände man sich an Henry Giese, Secy. Wm. Stolley, Präsi. Henry Schimmer, Schatzmeister. Paratoren: E. Drelich u. F. Moser, Jr. Vertrauensmänner: Peter Wiebe u. John Elmman.

Der Odell TYPE WRITER.

20 taufen den ODELL TYPE WRITER mit 78 Charakteren und \$15 für den SINGLE CASE ODELL, garantiert, bessere Arbeit zu machen als irgend eine Maschine die gemacht ist.

Sie verbindet Einfachheit mit Dauerhaftigkeit, Schnelligkeit, Leichtigkeit der Operation, hält länger ohne Reparaturen als irgend eine andere Maschine. Hat sein Zuhaltman, das den Operanten plagt. Sie ist nett, schön, haltbar, nicht leicht zu zerlegen, perfekt und brauchbar für alle Arten „Type Writing“. Sie eine Federpresse gleicht sie in Größe, reines, heuliche Manier. 2 oder 10 Copien können mit einem mal geschrieben gemacht werden. Sie gibt eine intelligente Berlin kann Operanten werden in 2 Tagen. Vier osteren \$1000 irgend einem Operanten, der die gleiche Arbeit leisten kann als die des „DOUBLE CASE ODELL“.

Außerordentliche Reagenzien und Verfahrungs verlangt. Besondere Beschäftigungen an Handhab.

Für Sample, die Samplelangen uim. geben, adressieren man: Odell Type Writer Co., 358-364 Dearborn St., CHICAGO, ILL.

Advertisement for Santa Claus Soap. Text: „Guter Rath Gebrauche“, „Die beste, reinste und sparsamste.“, „überall zu haben.“, „Zeit, Geld und Arbeit.“, „Hergestellt von THE N.K. FAIRBANK COMPANY CHICAGO.“

Advertisement for Golden Gate Saloon. Text: „JOHN KUHLE, Eigenthümer.“, „Die besten Getränke und Cigarren stets an Hand.“, „Aufmerksame Bedienung!“

Advertisement for Burlington Route. Text: „BEST LINE TO ST. LOUIS AND CHICAGO.“, „Aug. Niess, Manager.“

Advertisement for Turf-Exchange. Text: „Feinen warmen Lunch jeden Vormittag in der Turf-Exchange.“, „(Deutsche Wirthschaft).“

Advertisement for Iowa Meat Market. Text: „HENRY STEHR, Eigenth.“, „215 St. 4. Str., Grand Island.“, „Alle Arten frisches und geräuchertes Fleisch, Geflügel, Wurst u. Fische, Wildpret!“

Advertisement for Groceries billig! Text: „White Hoop“ Häringe, per Fäßchen, 90c.; Essig, alle Sorten, 18c. die Gallone; Jelly 60c. der Eimer. Paket-Kaffee, 25c. 4 für 95c. Den alle reiben 25c. Syrup, 40c.“

Advertisement for John Hermann. Text: „John Hermann, 306 W. 3. Str.“

Advertisement for Volks-Kalender. Text: „Plattdütscher Volks-Kalender für 1894.“

Advertisement for Eisenbahn-Fahrpläne. Text: „Eisenbahn-Fahrpläne.“

Advertisement for Patents. Text: „PATENTS, TRADE MARKS, COPYRIGHTS.“, „CAN I OBTAIN A PATENT?“

Advertisement for Patents. Text: „PATENTS, TRADE MARKS, COPYRIGHTS.“, „CAN I OBTAIN A PATENT?“